

JAHRBUCH DER STADT LINZ

1 9 5 1

LINZ 1952

Herausgegeben von der Stadt Linz Städtische Sammlungen

INHALT

	Seite
Geleitwort	V
<i>Im Spiegel des Rathauses: Aus der Chronik — Theater- und Schrifttumspflege — Konzertleben — Neue Galerie — Kunstschule — Musikschule — Volkshochschule — Stadtbücherei — Städtische Sammlungen — Musikarchiv — Baudenkmäler — Volkskundliche Kartographie</i>	VII
Karl Kaindl (Linz): Naturwissenschaftliche Forschung	LXIII
Paul Karnitsch (Linz): Der Geniusaltar der „Ala i Pannoniorum Tampiana Victrix“ in Linz	LXXXV
Franz Greil † (Altmünster): Erinnerungen an meinen Vater. Zum 50. Todestag des Linzer Malers Alois Greil	1
Andreas Reischek (Linz): Ein Leben für die Heimat	6
Ernst Neweklow sky (Linz): Die Donauüberfuhren im Raume von Linz	16
Hertha Awecker (Linz): Der Brand von Linz im Jahre 1800	26
Josef Lenzenweger (Linz): Das Jesuitenkollegium zu Linz als Ausgangspunkt einer ober- österreichischen Hochschule	41
Leopold Schmidt (Wien): Linzer Flugblattlieder des 17. und 18. Jahrhunderts	82

	Seite
Alfred Marks (Linz):	
Die Linzer Apotheken im Wandel der Zeit	128
Heinrich Ferihumer (Schärding):	
Die kirchliche Gliederung der Großstadt Linz. Entstehung und Entwicklung	170
Richard Newald (Freiburg i. B.):	
Linzer in der Freiburger Universitätsmatrikel	262
Eduard Straßmayr (Linz):	
Linzer Bibliotheken in der Reformationszeit	267
Othmar Wessely (Wien):	
Daniel Hitzler. Ein württembergischer Theologe und Schul- mann in Linz	282
Franz Klein-Bruckschwaiger (Graz):	
Veit Stahel. Notar und Stadtschreiber in Linz	389
Leonhard Franz (Innsbruck):	
Zur Bevölkerungsgeschichte des frühmittelalterlichen Zizlau .	415
Paul Karnitsch (Linz):	
Die römischen Gebäude auf der Promenade und in der Stein- gasse	420
Ämilian Kloiber (Linz):	
Über die Bevölkerung von Linz in den Jahren 200 bis 450 n. Chr. Geb.	478
Julius Zerzer (Linz):	
Wie ich Linz erlebte	511
Alois Topitz (Wien):	
Stadtklima und Industrieabgase	520

LINZER FLUGBLATTLIEDER
DES
17. UND 18. JAHRHUNDERTS

Das Flugblattlied der österreichischen Barockzeit ist ein wenig beachtetes Volkskulturgut, dessen geistesgeschichtliche Stellung und Bedeutung sich erst allmählich erschließt¹⁾. Sein zeitlich früheres Gegenstück, das weltliche Flugblattlied der süddeutschen Reichsstädte des 16. Jahrhunderts, ist gut erforscht, von der Volksliedforschung längst gewürdigt und genützt, seine Zeugnisse sind sogar zum Teil in schönen Faksimiledrucken zugänglich gemacht. Unsere Lieddrucke des 17. und 18. Jahrhunderts sind zu guten Teilen bewußte Gegensetzungen zu diesem weltlichen Flugblattwesen, vielfach Glieder der gegenreformatorischen Bewegung und wie deren Kulturzeugnisse im allgemeinen vor wenigen Jahrzehnten noch überhaupt nicht beachtet, daher auch, besonders derartige Kleindenkmäler, verschollen und auch heute noch kaum aufgearbeitet²⁾. Die Geschichte der bildenden Kunst hat die großen Denkmale des barocken Bauens, Bildens und Malens wohl allmählich für sich und für die Allgemeinheit entdeckt, und so kennen wir heute die Kirchen und Gnadenstätten sehr gut, und ihre Altäre, Krippen und Heiligen Gräber, Kreuzwege und Kalvarienberge wenigstens annähernd. Was jedoch die Gläubigen dort jeweils gesungen und gebetet haben, und wie dieses Lied- und Spruchgut zu ihnen gelangte, das ist weitaus weniger bekannt. Nachträgliche Sammlung aus der mündlichen Überlieferung hat vielfach jene Lieder und Gebete erhoben, die doch ursprünglich auf dem Weg der Literatur, des Druckes, im wesentlichen eben der Literatur in ihrer volkstümlichen Gebrauchsform, und vor allem also auf dem Flugblattweg geläufig geworden war³⁾. Die Volksliedforschung, die sich so zuerst mit diesem ungemein reichen Gebiet zu beschäftigen begonnen hatte, war denn auch zunächst auf den Seitenweg geraten, hier häuerliches Gut und ein unliterarisches Liedleben anzunehmen,

und es dementsprechend zu bewerten⁴). Eine neuere, historisch genauer verfahrenende Forschung, welche zu der Barockliteratur im allgemeinen ein vertiefteres Verhältnis erworben und von der Kunstwissenschaft Wichtiges dazugelernt hatte, eine im wesentlichen geistesgeschichtlich vertiefte Volkskunde mußte mit der Zeit zur Erkenntnis kommen, daß es sich hier um Liedschöpfungen Oberschichtlicher, zumeist geistlicher Autoren handelte, die in Kulturzentren, in Städten und Klöstern schufen und von dort aus, durch deren Druckereien, deren geistliche Beeinflussung und Zensur man sich nicht eng genug vorstellen kann, dieses Liedgut auch ausstreuten. Es handelt sich hier also im Sinn der älteren Volksliedforschung und nach der Definition John Meiers fast durchwegs nicht um Volkslied im engeren Sinn, sondern meist um volkstümliches Lied, mitunter auch direkt um Kunstlied bekannter Verfasser im Volksmund⁵). Betrachtet man die Dinge vom modernen Standpunkt der volkskundlichen Volksliedforschung, so wird man freilich feststellen können, daß es sich weitgehend um funktionell gebundenes Liedgut handelt, dessen Stellung durch das Brauchtum gegeben war⁶): an den funktionell gegebenen Stellen zu Neujahr, zu Ostern, zu Weihnachten, bei den Wallfahrten wurde gesungen, und je nach den einzelnen örtlich und zeitlich einwirkenden Faktoren kam dabei nun älteres oder jüngeres Liedgut zur Verwendung. Sowohl für das Beharren bei dem einen oder für die Freude am anderen boten die Flugblattdrucke die besten Unterlagen.

Diese von der Heimatgeschichte ebenso sehr wie von der neueren Volkskunde geförderte Erkenntnis wirkte sich besonders zugunsten der Erschließung der alten Druckorte und ihrer Offizinen aus. Es ist das bleibende Verdienst Hermann Kranawetters, Steyr als den Vorort des gegenreformatorischen Lieddruckes erkannt und behandelt zu haben⁷). Steyr ist nun wohl die wichtigste Druckersstadt Oberösterreichs gewesen, und über seine Offizinen und die in ihnen gedruckten Flugblattlieder haben wir eine, wenn auch nicht vollständige, so doch weitgehend zureichende Übersicht, doch dürfen auf die Dauer die anderen Städte des Landes in der Erschließung ihres Flugblattlieddruckes nicht zurückbleiben. Die Behandlung der Offizinen Niederösterreichs hat gezeigt, daß auch kleine Druckereien durch ihr erhaltenes Flugblattdruckwerk ein recht bezeichnendes Bild der Geisteskultur ihrer Zeit und Landschaft zu geben vermögen⁸). In den oft unansehnlichen, wenigen

Blättchen spiegelt sich stets ein guter Teil des volkstümlichen Geisteslebens der betreffenden Stadt⁹⁾, und der Streubereich der Lieddrucke besagt zudem noch, wie weit ihr unsichtbarer und sonst kaum mehr nachzuprüfender Ausgriff reichte.

Es ist selbstverständlich, daß all dies in besonderem Ausmaß für Linz gilt. Wenn auch in unserem Zeitraum als Druckerstadt sicherlich nicht so bedeutend wie Steyr, hat es doch sein eigenes Flugblattliedleben besessen, und seine erhaltenen Zeugnisse sind aufschlußreich genug, um eigens vorgelegt zu werden¹⁰⁾. Seine drei Druckereien haben sich jeweils auch dem Flugblattdruck zugewendet und bald auch eine deutliche Spezialisierung angestrebt, soweit sie ihnen nicht etwa von geistlicher Seite nahegebracht wurde: Linz ist jedenfalls die wichtigste Druckerstadt für das österreichische Weihnachtslied der Barockzeit geworden. Während andere Druckorte weitgehend das Liedgut nahegelegener Gnadenstätten oder Wallfahrerstraßen besorgten, gestaltete Linz das Weihnachtslied, und zwar von den spätmittelalterlichen Ansingformen bis zu der Rokokogestalt des kleinen Hirtenspiels, das aufführungsmäßig fast schon zur Hirtenoper wurde. Gerade dieses Weihnachtsliedgut des frühen 18. Jahrhunderts, das an Hand der Flugblatt-Texte sehr lange und intensiv weitergelebt hat, ist bei der Aufzeichnung aus der mündlichen Überlieferung im 19. Jahrhundert dann vielfach als altes Bauerngut aufgefaßt worden¹¹⁾. Erst die intensive Flugblattliedforschung zeigt, und zwar in immer steigendem Maße, daß hier romantische Vor- und Fehlurteile das Auge der Historiker getrübt haben, und daß hier barockes Kloostergut, das einst bewußt dem bäuerlichen und bürgerlichen Volk als künstlerisches Gebrauchsgut gegeben worden war, im nachhinein nun als seit eh und je bäuerlich und bürgerlich angesprochen wurde: Fast möchte man dazu sagen, diese Verkennung von seiten einer nur äußerlich historisch arbeitenden Forschung, die dem Erfassen echter geistesgeschichtlicher Zusammenhänge noch fremd gegenüberstand, diese Verkennung sei eigentlich das beste Zeichen dafür, daß die alten Flugblattlieder einst ihre Aufgabe wirklich völlig erfüllt hatten¹²⁾. Die liedfrohen oberösterreichischen Gegenreformatoren, unter ihnen vor allem Chorherren und Benediktiner, aber wie überall selbstverständlich auch Jesuiten und andere Ordensgeistliche, sie haben also besonders von den Linzer Druckereien aus diese geistlichen Brauchtumslieder ausgehen lassen. Daneben wurden aber auch alle

anderen Gattungen des Flugblattliedes gepflegt, zu Ende des Jahrhunderts der Aufklärung sogar das regierungstreue Anti-Jakobiner-Lied, das freilich nur zufällig hier so auffällig stark bezeugt ist.

Dieses ganze Liedgut der Linzer Flugblattdrucke müßte nun einmal in einer vollständigen Bibliographie zusammengefaßt werden. Ich kann hier nur eine Vorarbeit dafür leisten, indem ich hauptsächlich das Wiener Material, soweit es mir in etwa fünfzehn Jahren zugänglich wurde, zusammenstellte und um die wenigen veröffentlichten Lieder vermehrte. Die breite Art der Veröffentlichung, wie sie der große Chorherr von St. Florian, Wilhelm Pailler, für das Weihnachtslied einleitete¹³⁾, wie sie Theodor Berger dann verdienstvoll fortsetzte¹⁴⁾ und wie sie Emil Karl Blümml für Spezialgebiete noch ausweitete¹⁵⁾, kann heute kaum mehr angestrebt werden. Gewiß werden einzelne auffällige Blätter und deren Lieder immer wieder zur Eigenveröffentlichung veranlassen¹⁶⁾. Die Beschreibung und Registrierung der Drucke selbst, mit Druckerangaben, Vignettenbeschreibung usw., ist heute notwendiger. Das mir vorliegende Material, aus vielen Sammlungen oft ganz anderer Zweckbestimmung zusammengetragen, ergab nun auch schon einen vorläufigen beschreibenden Katalog, und sein Register umfaßt immerhin seine 91 Lieder. Dabei ließen sich fast für jeden wichtigen Linzer Drucker bereits Lieddrucke feststellen, woraus sich auch ein kleiner Beitrag zur Geschichte des Werkes der Linzer Offizinen ergeben hat. So unterstützen sich allmählich verschiedene Teildisziplinen, und Volksliedforschung und Linzer Stadtgeschichte werden davon wohl gleichmäßig ihren Gewinn haben.

I.

Die Linzer Flugblattlieder nach ihrer funktionellen Stellung und geschichtlichen Gliederung

Die verhältnismäßig kleine Schar der in fünfunddreißig Blättern versammelten Lieder, dieses knappe Hundert, läßt sich für die volkstümliche Geistesgeschichte von Linz und seiner Umgebung in zweifacher Weise aufgliedern und auswerten. Diese Lieder sind, wie man sich stets bewußt sein muß, in bestimmten Zusammenhängen gesungen worden. Sie haben damit im Volksgesang und darüber hinaus im Alltags- und Festbrauch, besonders dem kirch-

licher Geprägtheit, eine Funktion besessen. Sie sind aber auch mit bestimmten geschichtlichen Wellen zusammen entstanden, bzw. ins Land gekommen und lassen sich demgemäß ihrer Entstehungszeit nach gliedern. Aus beiden Bestimmungsmöglichkeiten, der funktionellen und der historischen zusammen, ergibt sich erst ein halbwegs zureichendes Bild der Stellung dieser Lieder im Alt-Linzer Volksgesang¹⁷).

Die funktionelle Gliederung beruht auf einer Zuordnung der Liedstoffe und einer gleichzeitigen Erfassung der wenigen Hinweise auf die direkte brauchmäßige Verwendung der Lieder¹⁸). Weihnachtslieder etwa, und sie bilden ja die bedeutendste Gruppe der Linzer Flugblattlieder, sind dem Stoff nach wohl als weihnachtlich bezogen zu erkennen und lassen sich demgemäß auch einordnen. Wenn aber eine Angabe zudem noch besagt, das Lied sei gleich in der Flugblattform als Ansingelied gedacht gewesen, so verstärkt dies selbstverständlich die funktionelle Bestimmung noch sehr beträchtlich. Man muß dabei ins Auge fassen, daß derartige Angaben durch die frühe Gegenreformation gefördert wurden. Die Vorbilder der ersten katholischen Liedflugblätter, die bayrischen, also beispielsweise die Straubinger Ansingelieder von 1590, trugen ausdrücklich derartige Vermerke¹⁹). Sie werden erst im 18. Jahrhundert wieder weggelassen, da offenbar die Rekatholisierung ihr Werk soweit getan hatte, daß sich das Singbrauchtum schon wieder von selbst verstand und nur die Textunterlagen für die Lieder immer wieder neu bereitgestellt werden mußten.

Die funktionalistische Überschau beginnt am besten mit dem Jahresfestkreis. Aus ihm hebt sich Weihnachten mit Neujahr und dem Dreikönigsfest beherrschend heraus. Kein anderes Fest hat in unserer Periode und unserem Bereich eine solche Zahl von Liedern entstehen und gesungen werden lassen. Etwa ein Drittel aller hier gesammelten Lieder gehört Weihnachten zu. Diese Weihnachtslieder nun, die aus ganz verschieden geschichtetem Gut bestehen, lassen sich hier am ehesten nach dem Ablauf der evangelischen Handlung gliedern. Daher stehen die Adventlieder an der Spitze. Verkündigung und Empfängnis sind die ersten Ereignisse, die davon besungen werden. Die spätmittelalterliche Kontrafaktur „Es wolt ein gut Jäger jagen“ (VI/1, XIX/1) mit dem hörnleinblasenden Engel Gabriel begleitete das Weihnachtsmysterium stimmungsvoll ein. Die Grußlieder „Ave Maria klare“ (IV/1) und „Ave Maria, ge-

grüßt seist du von mir“ (IV/2) haben dagegen eher dem eigentlichen barocken Adventbrauch gedient. Die Herbergsuche schloß mit dem weitverbreiteten „O Joseph mein!“ (XVIII/1) an spätmittelalterliches Gut an, das ringsum auch im Weihnachtsspiel Aufnahme fand. Die mit dem Spiel von St. Oswald auch ins Mühlviertel hereinreichende Böhmerwald-Weihnachtsspielgruppe ist wohl durch die Linzer Flugblätter mit diesem Lied bereichert worden²⁰). In den Weihnachtsspielen wurde zwischen Herbergsuche und Anbetung des neugeborenen Heilandes gern die Szene der Hirten auf dem Felde gestellt. Die barocke Ordensbühne förderte dieses Spiel im Spiel besonders und schuf immer neue textliche Gestaltungen dafür, vom einfachen Dialog bis zur vielfigurigen kleinen Hirtenoper²¹). Oberösterreich, vor allem das Traunviertel, ist das klassische Land in der Rokokozeit dafür geworden. Die Linzer Flugblätter haben an diesem Werden einen beachtlichen Anteil. Hier gehört die Verkündigungserzählung „In der Still zu Mitternacht“ (XXVI/5) her und die der großen Gruppe der mundartlichen Hirtenlieder angehörigen Gesänge „Los, liaba Nachba, auf mi“ (XXVII/1) und „Auf auf, Hirten allzugleich“ (XXVII/2). Dutzende verwandte Hirtenlieder sind in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts in Oberösterreich entstanden und noch lange Zeit gesungen worden, und diese und ihnen verwandte, aber uns noch nicht bekannte Flugblattdrucke haben sie hinausgetragen und lebendig erhalten. Das gleiche gilt für die Geburt Christi selbst als im Lied gefeiertes Wunder und für die Szene der Anbetung des Kindes durch die Hirten. Das Christnachtgeschehen betonen auch in dieser Zeit mit besonderer Wucht die Nachdichtungen der mittelalterlichen Hymnen. Dazu gehört „Der Tag, der ist so freudereich“ (V/1), das unsere wenigen Blätter gleich dreimal aufweisen. Von barocken Liedern sind „O Jesulein zart“ (XVIII/1) und „O wie ein so rauche Krippen“ (XVIII/2), die beiden gefühlvollen Krippenbetrachtungslieder, hierherzustellen. Die Anbetung des Kindes wird vor allem in barocken Liedern dargestellt, die zweifellos oft funktionell bei Krippenandachten gesungen wurden. Hierher gehören „Gegrüßt seist du, o Jesulein“ (V/2), dann das schon zum Kindelwiegen hinüberweisende „Laßt uns das Kindelein wiegen“ (XVIII/3) und „O Jesulein, schöns Kindelein“ (V/5). Der Hirtensphäre gehören die formal eng zusammengehörigen Lieder „Laufet, ihr Sünder, laufet geschwind“ (XV/3) und „Laufet, ihr Hirten, von weitem

zugleich“ (XV/4) an. Das dichterisch hervorragende „Mein Herz will ich dir schenken“ (XIX/4) steht nicht weniger als viermal auf unseren wenigen Blättern. Das Kindelwiegen selbst war zur Zeit der Entstehung unserer Drucke durchaus üblich²²). Die liedmäßige Begleitung ist uns für Linz aus den Flugblättern heraus einstweilen nur durch das eine Lied bezeugt, das aber gerade dasjenige ist, das zu der Ischler Wiegeordnung von 1654 „Andächtige Weyß, das Jesukind zu wiegen“ überliefert ist²³). Wir sind also gewiß berechtigt, daraus den Schluß zu ziehen, daß das Kindelwiegen im Linz des 17. und frühen 18. Jahrhunderts in der gleichen Weise vor sich gegangen ist, wie dies die Ischler Ordnung schildert, daß das gleiche Lied mindestens anderthalb Jahrhunderte dazu lebendig blieb, und daß die Flugblätter solcherart wirklich das funktionell gebundene Singen bezeugen und die dazugehörigen Lieder überliefern.

So reich Weihnachten hier also ausgestattet erscheint, für die anderen Jahresfeste bleibt recht wenig. Schon Neujahr und Dreikönig sind nur wenig mit Liedern begabt. Von einem eigenen Neujahrslied kann überhaupt nicht die Rede sein²⁴). Aber mehrere Flugblätter enthalten Zusatzstrophen zu dem einen oder anderen Weihnachtslied, das also offenbar eben auch zu Neujahr gesungen wurde. Insbesondere gilt dies für „Der Tag der ist so freudereich“ (V/1), das schon von vornherein als Festtagslied angesprochen werden konnte, und außerdem mit Zusatzstrophen „Am und nach dem Neuen-Jahrs-Tag“ versehen wurde.

Das Dreikönigsfest hatte spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Lieder, die von der frühen Gegenreformation direkt weitergegeben wurden. Das Wichtigste davon ist, wie in einem sehr weiten Verbreitungsumkreis, das altertümliche „Gott so wollen wir loben und ehren“ (VI/2), das auch unsere wenigen Blätter immerhin dreimal enthalten. Das vielstrophige Lied diente als Ansinglied, selbst bis in den Druck hinein läßt sich die Heischegepflogenheit verfolgen. So heißt es (XIX/2) direkt als Anweisung für die Sänger, die wir auch ohne jeden anderen Hinweis auch für Alt-Linz selbstverständlich als Sternsinger ansprechen dürfen: „Dancksagung nach empfangener Gnad oder Schanckung.“ Es sind dabei durchwegs Formeln des 16. Jahrhunderts, welche in diesen „Danksagungen“ weiterlebten. Auch für sie hat man in der älteren Forschung mit einer großlinigen mündlichen Überlieferung gerechnet und das Festhalten an den mythisch klingenden Formeln als besonders be-

zeichnend erachtet²⁵). Es besteht aber heute wohl kein Zweifel mehr darüber, daß der Weg über die gedruckten Flugblätter auch für derartiges Gut immerhin mindestens nicht weniger bemerkenswert ist, als es eine rein mündliche Überlieferung wäre. Besonders bezeichnend scheint mir zudem, daß derartige Eigentümlichkeiten auf den niederösterreichischen Liedflugblättern nicht vorkommen, und, soweit ich es überblicken kann, auf den Steyrern auch nicht. Dagegen weisen die älteren bayrischen Drucke derartige brauchtümliche Anweisungen auf, und anscheinend sind also auch diese Brauchformungen und ihre gedruckten Unterlagen mit dem Strom der Gegenreformation von Bayern nach Österreich gewandert. Das wird nicht nur für die Liedforschung, sondern auch für die Brauchgeschichte zu beachten sein. Neben dem berühmten alten Sternsingerlied steht das nicht weniger eigenartige erzählende Dreikönigslied „Ich lag in einer Nacht und schlief“ (XIX/3), das gleichfalls in den Ansingebrauch miteinbezogen wurde. Es weist auch eine Zusatzstrophe „Danksagung nach empfangener Gab“ auf, die direkt auf den Sternsingerbrauch hinweist: „Der Stern muß weiter leuchten.“

Von allen weiteren Jahresfesten hat nur Ostern noch eine etwas umfangreichere Berücksichtigung im Linzer Flugblattlied gefunden. Hier wissen wir vom Fastenbrauchtum, Kreuzwegbesuch usw. noch zuwenig, um die Lieder jeweils richtig anschließen zu können²⁶). Jedenfalls ist die „Beurlaubung Jesus und Maria“ wohl bei solchen Gelegenheiten gesungen worden, vermutlich als Dialoglied, wie dies die Form dieses „Ach allerliebste Mutter mein“ (XXI/1) bedingt. Die meisten anderen Osterlieder sind der Betrachtung der Passion gewidmet, und es läßt sich schwer sagen, wie sie den Andachtsbräuchen der Karwoche eingegliedert waren. Hierher gehören das Ölberglied „Auf! Sünder, Welt-Kinder“ (XI/1), „O Mensch, was hilft dein Wollustleben“ (XI/2) und „Alle Menschen müssen sterben“ (XI/3). Weit verbreitet waren die beiden Lieder „Von dem bitteren Leiden und Sterben Jesu Christi“, „Komm, o Seel, mit mir spazieren“ (XVI/1) und das frühbarocke geistliche Farbenlied „In Schwarz will ich mich kleiden“ (XVI/2). An die Sprache der gleichzeitigen Passionsspiele gemahnen die zwei Lieder „Von dem bitteren Leiden Christi“, „Nun ist vorhanden die traurige Zeit“ (XXIII/1) und „Hast noch nicht gnug, o Tyranney!“ (XXIII/2). Man muß bedenken, daß Lieder dieser Gruppe nicht nur im 19. Jahrhundert

noch weitergedruckt und weitergesungen wurden, sondern daß sie auch tatsächlich in Passionsspiele aufgenommen werden konnten. Für das Gaishorner Passionsspiel hat bereits Anton Schlossar dies für die Beurlaubungsszene erwiesen, die wörtlich unser Lied „Ach allerliebste Mutter mein“ darstellt. Schlossar hat dabei auf einen jüngeren Steyrer Flugblattdruck hingewiesen²⁷). Unser Linzer Druck ist um ein Jahrhundert älter, die Wechselwirkung zwischen Lied, Brauch und Volksschauspiel also zweifellos auch bedeutend weiter zurückreichend.

Weitere Jahresfestlieder gibt es bisher keine im Bereich unserer Drucke. Es seien daher hier gleich die inhaltlich bestimmten Lieder angeschlossen, welche zu Ostern, beziehungsweise zur engeren Christusverehrung gehören. Es sind vor allem lyrische Zeugnisse der barocken Mystik, Christus wird in den verschiedensten Bildern verehrt. Christus als Blume, als Vergißmeinnicht, verehrt das Lied „Es wächst ein Blümlein auf dem Feld“ (XX/2), mit der eigenartigen Schlußstrophe:

Der dises Liedlein hat gemacht
von Hertzen nach seinem Liebsten tracht:
Zu JESu schreyt / vergiß nicht mein /
du bist gantz mein, und ich bin dein.

Das sind eigenartige Verquickungen weltlicher und geistlicher Elemente, und sie sind in einem ausgesprochenen Jesuitendruck, wie es der vorliegende ist, gewiß nicht unabsichtlich durchgeführt worden. Geläufiger als das Bild der Blume ist die Bezeichnung Christi als Quell, als Brunnen. „Jesu, du Brunn-Quell der himmlischen Gnaden“ (XX/3) heißt es im gleichen Druck. Eine weitere Schichte, die funktionell verschiedenen historisch verfolgbaren Andachten zuzuweisen ist, bilden die Lieder zum Herzen Jesu und zum Namen Jesu. Während der Herz-Jesu-Kult in unseren Blättern mehr in den Holzschnitten zutage tritt (XX)²⁸), wird die Namen-Jesu-Verehrung durch das Lied „Ach, was kann auf ganzer Erden“ (XXVIII/1) bezeugt. Dabei ist der Name Jesu hier deutlich als das Jesuiten-Monogramm JHS aufgefaßt, das auch das Titelblatt dieses Druckes (XXVIII) schmückt. Zu dieser barocken Mystik um Blume und Quell, Herz und Namen Jesu gesellt sich schließlich noch die geistliche Schäferei, die um die Gestalt Christi als Guten Hirten gerade im Rokoko so üppig emporschoß. In diesen Bereich gehört „Wo ist Jesus, mein Verlangen“ (XXI/2), das übrigens wohl von

hier aus in das Passionsspiel des Böhmerwaldes Aufnahme gefunden hat²⁹).

Die Marienlieder stellen sich hier direkt daneben. Maria ist die geistliche Schäferin, und nicht umsonst stehen zwei der ihr gewidmeten Lieder in einem Druck, der als erstes ein Lied mit den Versen bringt, in denen der Gläubige „eines unter den Schäflein dein“ sein will (III/1). Hier steht dann „Maria, hilf, du gnädige Frau“ (III/2) und „O du Mutter voller Gnaden“ (III/3). Einem deutlich der Jesuitensphäre angehörigen Druck lassen sich die Lieder „O Himmels-Frau, Maria ist dein Namen“ (XXVIII/4) und „O Jungfrau der Jungfrauen“ (XXVIII/5) entnehmen. Mit eigenen Patronaten wird Maria nur selten angesprochen, beispielsweise als „Maria Trost“ in dem Lied „Freu dich, mein Leben (X/1)³⁰“. Aber auch als Skapulier-Madonna, als Madonna vom Berge Karmel, die den armen Seelen im Fegfeuer das Skapulier als Rettung zureicht, findet sie sich einmal besungen, mit „Ihr Christen, seid geladen“ (VIII/1)³¹. Damit halten wir aber schon dicht vor den Wallfahrtsliedern.

Zuvor nur noch die Lieder zu zwei Heiligen, bei denen es sich um Festtagslieder handeln kann. Ein sehr seltenes Lied „Von dem H. Joseph, Pfleg-Vatter und Ernährer JEsu Christo“ (XI/4) bezeugt das Aufkommen der barocken Josephsverehrung, die besonders von den Habsburgern der Zeit gefördert wurde³²). Das Lied ist, wie die meisten seiner wenigen Gegenstücke³³), recht unselbständig. In diesem Fall äußert sich das schon in der Tonangabe, die einem damals schon bekannteren Heiligenlied entlehnt wurde, nämlich dem Gesang auf den hl. Johann Nepomuk, „Johannes, heiliger Patron“ (XI/4/T). Das Lied ist anlässlich der Heiligsprechung des böhmischen Heiligen entstanden³⁴) und noch mehr als ein Jahrhundert in ganz Österreich weitergedruckt und weitergesungen worden³⁵). Die Johannesandachten haben es, mit einer stattlichen Anzahl anderer an den Heiligen gerichteten Lieder, lebendig erhalten. Daß sich unter den Linzer Blättern kein weiterer Hinweis auf diese starke Verehrungs- und Liedwelle findet, ist eigenartig.

Aber auch das Wallfahrtslied ist in den Linzer Drucken auffällig spärlich vertreten. Das hat zweifellos seinen Grund darin, daß Linz an keiner eigentlichen Pilgerstraße lag, und die Beziehung zu den Wallfahrten in der Nähe offenbar doch nicht allzu stark war. Nur Lieder, die sich auf Mariazell beziehen, sind etwas kräftiger bezeugt, so die fünf Lieder des Druckes VII, durchwegs von

anderen Druckorten her bekannte Lieder, die deutlich dem brauchmäßigen Ablauf der Wallfahrt dienten, und bei Ankunft und „Urlaub“ gesungen wurden³⁶). Auch „Nun reisen wir dahin“ (X/2) ist ein schönes Zeller-Lied. Aber Steyr hat eben hier mit bei weitem größerem Ausgriff gearbeitet und nicht nur die Mirakelbücher, sondern auch einen großen Teil der Wallfahrtslieder für Mariazell gedruckt.

Von den örtlichen Wallfahrten ist mir bisher nur Maria Thal „von dem Calvarienberg bey Lintz“ bekannt geworden, für das ein deutlich für den Wallfahrerbrauch bestimmtes Liedflugblatt in Linz gedruckt wurde³⁷). Dieses „O Maria, sei begrüßet“ war zum „Gesang nach der Seegenmeß in der Capellen zu Maria Thal“ bestimmt. Es ist aber auch der Ausstattung nach eine Ausnahme, da der Druck nicht wie sonst mit einem Holzschnitt geschmückt ist, sondern das in Kupfer gestochene Andachtsbildchen als Titelblatt führt³⁸).

Das weltliche Lied spielt in der Blütezeit des Flugblattdruckes nur eine geringe Rolle, und zwar dies infolge der nahezu völligen Verhinderung durch die geistlichen und weltlichen Behörden³⁹). So hat nur ab und zu das patriotische Lied eine gewisse Stellung erreicht, vor allem das Festlied zu freudigen Ereignissen im Kaiserhaus, und das Kriegslied. Erst zu Ende des 18. Jahrhunderts geht von diesen Gruppen eine beachtliche Vermehrung des weltlichen Flugblattliedes überhaupt aus, und eine Zeitlang herrscht das regierungstreue Lied der politischen Aufklärung merklich vor.

In Linz gibt es für diese Gruppen und ihre Beziehung zum Volksleben nur wenige Beispiele. Das in unserer Katalogisierung älteste Linzer Flugblatt bringt das Freudenlied Sigismund Zeroviz auf die Geburt des Kronprinzen und späteren Kaisers Joseph I. von 1678. Das 18. Jahrhundert aber schloß düster mit dem „Lied auf den Tod Antonia, Königin in Frankreich“: „Antonia ist todt“ (XIII). Wenn man bedenkt, daß ein Maurus Lindemayer einst das Festspiel zur Begrüßung der nach Frankreich durchreisenden Maria Antoinette geschrieben hatte⁴⁰), so wirkt dieser Abschiedsgruß des Landes Oberösterreich besonders stark. In die gleichen Jahre, in denen dieses Trauerlied entstand und gesungen wurde, fallen auch die seltsamen Anti-Jakobiner-Lieder, die bei Franz Auinger gedruckt wurden. Der Druck patriotischer weltlicher Lieder war in den Regierungsjahren Leopolds II. auch in Steyr üblich geworden,

es sind vielfach die gleichen Titel, die hier und dort auftreten. So wurden „Kassationslieder“ zur Feier beliebter Persönlichkeiten besonders geläufig⁴¹⁾. Der Druck XXIX hat ein derartiges Lied zu Ehren des Landespräsidenten Graf Auersperg erhalten. Die weiteren verwandten Auinger-Drucke sind dagegen offenbar im Zusammenhang mit der sogenannten Jakobinerverschwörung von 1794 entstanden⁴²⁾. Geschickte, regierungstreue Federn müssen sie geschrieben haben, und die Tonangabe „Es sind einmal drei Schneider gwest“ weist darauf hin, daß man einen möglichst geläufigen, volksbekannten Ton treffen wollte⁴³⁾. Es fällt dabei auf, daß Aloys Blumauer den Ton dieses Liedes gern zu verschiedenen Parodien verwendete⁴⁴⁾. Wenn man bedenkt, daß Blumauer auch in die Jakobiner-Affäre des unglücklichen Johann Hackel verwickelt war⁴⁵⁾, so erscheint es nicht unmöglich, daß wenigstens ein Teil der Lieder XXX—XXXIII auf ihn zurückgeht. Doch gehört dies wesentlich zur geschichtlichen Erhellung des Liedgutes, nicht zu seiner funktionellen: denn ob und wie und wo diese Lieder wirklich gesungen wurden, entzieht sich wohl unserer Kenntnis. Am ehesten kann man dies noch von dem Kriegslied „Gehabt euch wohl, ihr deutschen Brüder“ annehmen (XIV). Freilich haben die bekannteren Lieder der Napoleonischen Kriege diese Vorläufer bald in den Hintergrund treten lassen.

Ein eigentlich volkstümliches weltliches Liedgut hat sich also aus diesen wenigen Proben kaum erweisen lassen. Es waren hauptsächlich politische Lieder im eigentlichen Wortsinn, und anderen blieb eben der Flugblattweg so gut wie gänzlich verschlossen. Es gibt aber ein schmales und bisher noch zuwenig bekanntes Zwischengebiet, das hier wenigstens mit einem Zeugnis vertreten ist, und das ist das halb geistliche, halb weltliche Zeitungslied, das Bänkelsängerton aufweist, aber stark religiös gefärbt ist. Es gehört zur Welt des barocken Volksgesanges vermutlich stärker dazu als heute noch bekannt ist, und italienische Vorbilder werden sich mindestens zum Teil dafür erschließen lassen⁴⁶⁾. Auch die Art des Vortrages wird man sich ähnlich vorstellen müssen, wie sie besonders Alessandro Magnasco gemalt hat⁴⁷⁾. Die einzelnen Erzeugnisse dieser Gattungen waren aber durchaus jeweils heimische Gebilde, schlossen an Ereignisse oder wohl auch an Gerüchte im engeren Umkreis an und vermittelten sie eben als „Neue Zeitung“⁴⁸⁾. Für Linz bezeugt uns der einzige Rädlmayr-Druck (X) ein Beispiel

dieser Gattung, und zwar aufschlußreicherweise eine Geschichte vom „Lösseln“ in der Thomasnacht und von der Sündhaftigkeit und Bestrafung dieses Tuns. Der Vorgang wird nach Regensburg verlegt, und so kann es sein, daß die Moritat in Bayern entstanden ist. Freilich kannte man in Linz das Lösseln wie sein kirchliches Verbot genau so wie im Nachbarland⁴⁹⁾, und so mag das Lied sogar absichtlich in den Druck zu drei im eigentlichen Sinn geistlichen Liedern hinzugestellt worden sein. Das Lied, das sonst unbekannt scheint, mag hier als Beispiel seiner Gattung zur Gänze wiedergegeben werden:

1. Hört an ihr Christen mein
Jung Alte Groß und Klein
was sich zugetragen hat
wol in der werthen Stadt.
2. Zu Regenspurg alldort
sag ich mit kurtzen Wort
ein Dienstmagd sag ich frey
verübt ein Phanthasey.
3. In der Heiligen Thomas Nacht
hat sie sich gring gewagt
nahm all ihr Gewand
nackend O große Schand,
4. Biendts in ihr Giertl gschwind
gedencket nicht der Sünd
Tragts in ihren Armen fort
hört was geschah ihr dort.
5. Da sie ins Zimmer kamb
hört nur das Wunder an
erstarret sie so hart
als wanns ein Eisen wart.
6. Es lauffen die Leuth sehr vill
ein jedes sie sehen will
es lauffet jedermann
jedes sie sehen kann.
7. Vernehmet wie GOTT hat
verlassen mit seiner Gnad
das arme Mensch jetzt dann
ist worden zu ein Stain.

8. Nicht allein zu einen Stain
vill härter als ein Bain
auch worden allzugleich
schwärer als Ertz und Bleyh.
9. Ihr Christen Frau und Mann
nembt euch ein Beyspill drann
ihr Jungen forderist
gedencket zu der Frist.
10. Wann ihr euch dieses thuet
wart auch auf euch die Ruth
S'leßlen ist große Sünd
ach seyt doch nit so blind.
11. Dann sehet wie GOTTes Rach
wart auff euch von Tag zu Tag
wann ihr auch dises thuet
strafft GOTT euch mit der Glut.
12. Ihr Christen betracht das End
lebt ihr nicht so verblendt
wer nur GOTT recht betracht
wird von ihm nit veracht.
13. Wo nun die Seel wird seyn
können wir uns bilden ein,
bey GOTT kann sie nicht seyn,
sondern beym Teuffel allein.
14. O Mutter GOTTes rein
bewahr uns Groß und Klein
mit dein Schutzmantel dann
sih uns all gnädig an.
15. O Mutter JESu mild
mit lauter Lieb erfüllt
behüt uns Christen all
vor solchen Sünden Fall.

*

Eine geschichtliche Aufgliederung des Liedgutes der Linzer Flugblattdrucke ergibt, daß man nicht etwa nur von barockem Liedgut hier sprechen kann. Es hat sich vielmehr in diesen Drucken alles gesammelt, was der Volksgesang, insbesondere der geistliche,

in der Barockzeit bedurfte. Das überwältigend eindrucksvoll geprägte Liedgut des Spätmittelalters ist daher in beträchtlicher Zahl vorhanden. Aus dem Liedgut des 16. Jahrhunderts tritt selbstverständlich nur das der konservativen bayrischen Drucke hinzu, welche das Liedleben der Gegenreformation einleiten. Das frühbarocke Lied stellt dann den größten Teil der Christus-, Marien- und Wallfahrtslieder, und die Gestaltungen des Spätbarock und des Rokoko schließen sich, zahlenmäßig nicht sehr umfangreich und geistig kaum von ihren Vorgängern verschieden, hier an. Es gibt also eine gewisse geschichtliche Gliederung in dieser eigenartigen Stoffmenge, und das Verharren des Volksgesanges bei einmal angenommenen Prägungen wird gerade aus ihr heraus deutlich erfaßbar.

Das spätmittelalterliche Liedgut ist zur Gänze durch die eindrucksvollen Weihnachtslieder des 14. und 15. Jahrhunderts vertreten, die ihrerseits Verdeutschungen älterer lateinischer Hymnen waren, und so die Kontinuität des katholischen Kirchenliedes darstellen. Von ihnen wurde „Ein Kind geboren zu Bethlehem“⁵⁰⁾ und „Der Tag, der ist so freudenreich“⁵¹⁾ immer wieder gesungen, und auf den Flugblättern in unserer ganzen Periode auch als Tonangabe benutzt.

Das 16. Jahrhundert hat an Liedern, die geistig völlig sein eigen sind, das vom „Geistlichen Jäger“ hinterlassen, „Es wolt gut Jäger jagen“, die mystische Einhornjagd⁵²⁾. Das Jahrhundert des reichsstädtischen Gesellschaftsliedes hatte ein kräftiges Buhlerlied mit diesem Anfang, und zwar in vielen Varianten, geprägt und reichlich überliefert⁵³⁾. Um 1540 ist bereits die geistliche Kontrafaktur dazu geschaffen worden, die bezeichnenderweise zuerst in Regensburg, bei Hammsen Khol, gedruckt wurde⁵⁴⁾. Späterhin findet sie sich auf vielen Flugblättern⁵⁵⁾, muß also sehr viel gesungen worden sein, soviel, daß sie, als einzige ihrer Art, bis ins 18. Jahrhundert hinein weiterleben konnte. Da vielfach ihre Tonangabe vorgeschrieben wurde, kann man annehmen, daß nicht nur der mystische Stoff, sondern wohl auch eine sehr sangbare Melodie das Lied bis an die Schwelle der Aufklärungszeit weitergetragen haben mag.

Das spätere 16. Jahrhundert bringt dann die beiden Dreikönigslieder, die oben schon zu charakterisieren waren. Sie sind zweifellos mit den Nürnberger Drucken von 1560⁵⁶⁾ oder den Straubinger Ansingeliern von 1590⁵⁷⁾ donauabwärts gekommen und haben

hier zwei Jahrhunderte, wenn nicht gar drei, weitergelebt. Die ersten beiden jedenfalls mit unseren Flugblättern zusammen, und Linz wird dabei sicherlich eine wichtige Station gebildet haben.

So blieb also der Liedschatz der Barockzeit noch weitgehend dem brauchtümlichen geistlichen Volksgesang des 16. Jahrhunderts verbunden. Das zeigen vor allem die Weihnachtslieder, auch wenn sie sich nicht direkt Brauchhandlungen zuordnen lassen: „Ave Maria klare“ läßt sich bis auf Leisentritts Gesangbuch von 1584 verfolgen⁵⁸). Und immer wieder sind es die bayrischen Zentren der Gegenreformation, die als die eigentlich Gebenden erscheinen. Wichtige, bleibende Lieder, wie „Laßt uns das Kindlein wiegen“ oder „Am Weihnachtsabend in der Still“ finden wir vor unseren Drucken zuerst in den Münchner Flugblättern, am frühesten in dem von 1604⁵⁹). Es ist derselbe Druck und das gleiche Jahr, das uns auch zum erstenmal das so lang nachwirkende Todesmahnungslied „Der grimmig Tod mit seinem Pfeil“ vermittelt.

Mit diesen Liedern, jenen des ausgehenden Mittelalters, denen des 16. Jahrhunderts und schließlich diesen der bayrischen Gegenreformation, stehen wir ungefähr im Bereich des Beginnes der gleichen Bewegung in Österreich, und gleichzeitig im Bereich des Gesangbuches Nikolaus Beuttners von 1602⁶⁰). Die nächsten Jahrzehnte, es sind die der österreichischen Ständekämpfe und des Dreißigjährigen Krieges, wandeln diesen konservativen Kirchengesang stark um. Sie belassen und erhalten gern, was weiterlebt, aber sie beginnen vor allem zu bereichern. Mit dem zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts beginnt die große Vermehrung des barocken geistlichen Liederschatzes. Es ist auf dem Gebiet der Liedersammlungen der Schritt von Beuttner zu Gregor David Corner, dessen „Groß Catholisch Gesangbuch“ zuerst 1631 erscheint⁶¹) und für das geistliche Lied vor allem in den österreichischen Donauländern für mehr als ein Jahrhundert maßgebend wird.

Aus der Frühzeit dieser Erneuerungsbewegung stammen die Lieder „Reich und arm soll fröhlich sein“, das sich zuerst im Konstanzer Gesangbuch von 1613 findet⁶²) und wohl etwas älter ist, und das innige „O Jesulein zart“, das zuerst im Kölner Gesangbuch von 1623 gedruckt ist⁶³). Vielleicht hat es die Aufnahme durch Corner erst bei uns heimisch gemacht. In den dreißiger Jahren strömen dann Lieder aus verschiedenen Quellen zu. „Ave Maria, begrüßet sei von mir“ findet sich zuerst in einem Straubinger Flug-

blatt Simon Haans von 1635⁶⁴), und die so eindrucksvollen Lieder „In Schwarz will ich mich kleiden“ und „Solls sein, so seis“ stammen aus einem Münchner Flugblatt, 1637 bei Cornelius Leysser gedruckt⁶⁵). Die bayrische Bewegung zeichnet sich also unverkennbar auch weiterhin ab, nicht etwa nur in Linz, sondern genau so in Innsbruck und an anderen österreichischen Druckorten, die eben von der bayrischen Gegenreformation geistig befruchtet wurden. Von den nächsten zeitlich einzuordnenden Weihnachtsliedern steht „Mein Herz will ich dir schenken“ zuerst im Clausener Gesangbuch von 1653⁶⁶), und „Gegrüßet seystu Jesulein“, übrigens direkt als „Ein newer schöner Kripple-Gesang“ bezeichnet, im Prager Gesangbuch von 1655⁶⁷). Der Zusammenhang dieser Liedbewegung mit dem Aufkommen der barocken Weihnachtskrippe ist hier wie in vielen anderen Fällen unverkennbar. Aber die Zusammenhänge der Passionsmystik und Leiden-Christi-Betrachtung sind kaum weniger deutlich. Auch das Lied vom Abschied Christi von seiner Mutter „Ach allerliebste Mutter mein“ stammt aus einem Augsburger Flugblatt, um 1680 bei Jacob Koppmayer gedruckt⁶⁸), und die Tonangabe „Ich lieg jetzt da und stirb dahin“, die auch in unseren Blättern verwendet wird, findet sich bereits im gleichen Druck in derselben Funktion.

Das 17. Jahrhundert zeigt also bei der geschichtlichen Aufgliederung des Liedbestandes, daß hier das oberösterreichische Flugblattlied, ganz so wie das aller anderen österreichischen Druckorte der Epoche, vom Strom der Gegenreformation abhängig ist. Selbständige, örtliche Schöpfungen lassen sich nur auf dem Gebiet des weltlichen Gelegenheitsliedes erweisen, wie im Falle unseres „Freudenliedes“ von 1678. Die geistlichen Brauchtumslieder waren dagegen die getreuen Begleiter der erneuerten Weihnachts- und Osterbräuche und wurden mit ihnen zusammen verbreitet, so wie sie auch mit ihnen zusammen etwa zwei bis drei Jahrhunderte weitergelebt haben, allmählich auch mit ihnen zusammen wieder erloschen sind.

Der Beginn des 18. Jahrhunderts bedeutet keinen direkt merkbaren Einschnitt, wohl aber einen gewissen Übergang. Das Aufkommen des geistlichen Sittenliedes, des betrachtenden Marienliedes, des Weihnachtsliedes in der Mundart, das sind Zeichen einer gewissen inneren Stabilisierung in unseren Liedlandschaften. Es sind nun nicht mehr oder doch nicht mehr nur die aus Bayern und

aus den Rheinlanden, zum Teil auch weiter herkommenden Seelsorger, welche das Liedgut mitbringen und pflegen, es tritt nunmehr die einheimische Klostergeistlichkeit beträchtlich in den Vordergrund. Wie auf allen anderen Gebieten, formt sich eben auch auf dem des Flugblattliedes aus dem europäischen Barock das österreichische Rokoko heraus.

Hier beginnen die neueren Heiligenlieder in den Vordergrund zu treten, seit 1704 die Lieder zum hl. Johann von Nepomuk, die allerdings, unserem einzigen Zeugnis nach zu schließen, im Linzer Flugblattdruck keine besondere Stütze fanden. Das Liedwesen um den hl. Joseph wurde wenigstens in die Wege geleitet; eine besondere Blüte hat es wohl nicht erlebt. Dagegen wurde das Weihnachtslied im Lande selbst beträchtlich vermehrt. Die Drucke Franz Zachäus Auingers betonen es in hervorragendem Ausmaß, und der Zuwachs durch ausgesprochen einheimische Mundart-Hirtenlieder wie „Los liaba Nachba auf mi“ und „Auf, auf, Hirten allzugleich“ können als wichtige Hinweise auf die ganze Bewegung dieses Hirten-Rokoko im Bereich der oberösterreichischen Chorherren- und Benediktinerklöster gelten. In dieser Zeit läßt sich auch die Übereinstimmung mit den niederösterreichischen Flugblattliedern gut feststellen. „Wenn du wirst wie Gott will“⁶⁹), „Wann wird doch mein Jesus kommen“⁷⁰) oder „Wo ist Jesus mein Verlangen“⁷¹) lassen sich selbstverständlich hier wie dort feststellen. Das gleiche gilt für die Wallfahrtslieder, die Linz wohl hauptsächlich den Steyrer und Wiener-Neustädter Spezialisten dafür nachgedruckt haben mag. Es hat in den ersten vier Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts ein starkes spätbarockes Liedgut mit einer eigenen charakteristischen Sprache gegeben, das nicht lokal gebunden war, sondern den Stil des österreichischen geistlichen Liedes der Zeit repräsentierte. Dieses Liedgut ist noch so gut wie nicht untersucht, läßt sich aber aus den Flugblättern der Zeit doch schon ablesen und seiner Wirkung nach überprüfen, da es in Brauchtum und Volksschauspiel vielfältig bis an die Gegenwart heran nachgewirkt hat. „Komm o Seel mit mir spazieren“⁷²) etwa, oder „O glückselige Stunde“⁷³), oder „O Himmel wie bist du so schön“⁷⁴), „O traurige Sonn“⁷⁵) und „O wie betrübt sich meine Seele“⁷⁶) kehren in diesen Zusammenhängen immer wieder.

Sie verkörpern aber gleichzeitig den Abschluß dieser Epoche. An den Flugblättern läßt sich ablesen, daß die Maria-Theresianische

Epoche dieses Liedgut nur mehr weitergeduldet, aber nicht mehr gefördert hat. Ein eigentlicher Nachwuchs ist in den Jahrzehnten der Aufklärung nicht mehr erstanden. Das geistliche Lied des Josephinismus beginnt in den beiden letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts ein neues, eigenes Leben zu erhalten⁷⁷). Seine Verbreitung und Geltung fällt jedoch nicht mehr in die hier behandelte Epoche und außerhalb des eigentlichen barocken Flugblattes.

Auch das weltliche Lied dieser Jahrzehnte ist hier nur aufgenommen, weil es sich zufällig auf Linzer Flugblattgedrucken des 18. Jahrhunderts erhalten hat. Die „Kassationslieder“ bedeuten noch eine gewisse Fortsetzung der barocken „Freudenlieder“, und auch die wenigen Kriegslieder stehen in guten Traditionen. Die politischen Lieder im engeren Sinn, offensichtlich von Regierungsseite als literarische Polemik gegen die Französische Revolution wie gegen das heimlich-unheimliche inländische Jakobinertum gerichtet, sind in ihrer Art Kuriosa. Es ist von unserer Seite her nur interessant, darauf hinzuweisen, daß man sich des Mittels des Flugblattliedes bediente, und daß man als Melodieangaben volksmäßige Lieder verwendete. Die Umdichtungen selbst dürften freilich kaum danach gesungen worden sein. Die „Neue Zeitung“, sonst und bisher bei den einheimischen Druckern so gut wie nicht geduldet, wäre hier mit einem Schlag salonfähig geworden. Was aber in drei Jahrhunderten daran verhindert worden war, Wurzel zu fassen, das gedieh nun nicht auf obrigkeitliche Anordnung. Es mußte erst das 19. Jahrhundert mit seiner Erneuerung des Druck- und Verlagswesens kommen, es mußte, besonders für Linz, in diesem Jahrhundert der unternehmungslustige Philipp Kraußlich nach Urfahr kommen, um das weltliche Lied in Flugblattform bekannt und bald sehr beliebt zu machen⁷⁸). Die zu Hunderten erhaltenen Blätter seiner Druckerei stehen in sprechendem Gegensatz zu dem Drittelhundert, welche von den Linzer Flugblattgedrucken des 17. und 18. Jahrhunderts in den Sammlungen Wiens und wenigen anderen erhalten geblieben sind.

*